



Yuka Mizuoka singt und spielt die Konstanze in der „Entführung“, die am Sonnabend am Staatstheater Cottbus Premiere hat. Fotos: Kross

Lust am Dekonstruktivismus

Sebastian Baumgarten inszeniert Mozarts „Entführung aus dem Serail“

Von Astrid Weidauer
 BM Cottbus. Als vor drei Jahren im Staatstheater Cottbus die Blaubär-Entführung auf der Bühne ging, zog ein Hauch von Subversion durchs edle Jugendstilgemäuer. Der damals 27-jährige Regisseur Sebastian Baumgarten hatte auf verstörend radikale Weise, fern jeder Naturalismustätigkeit, das jeder Moderne gelegte „So was könnte ich heute nicht mehr machen“, meint er lapidar. „Diese formstrenge Sprache scheint mir überkommen. Jetzt interessieren mich konkretere Dinge.“

Die ebenso unverblühte wie hochreflektierte Art, mit der Sebastian Baumgarten über die heiligen Künste des Kulturbetriebs zu sprechen pflegt, reizt zum Widerspruch. „Musiktheater ist ein Spiel, das gezeigelt werden muss. Man will die Oper zur Dekonstruktion freigeben – auch ihre Musik“, meint er kategorisch. „Eigentlich habe ich mich immer in der Oper gelangweilt. Hätte es Ruth Berghaus nicht gegeben, wäre ich nie Opernregisseur geworden.“

Einer wie Baumgarten, der Wochen stemmt, genauso wie „Die Verurteilung des Lakonius“ von Brecht/Dessau (Staatstheater Marz, 1998), Operette wie geflügelte Gegenwartedramatik. „Für Mozart-Freunde, die in eine harmlose Theater-Oper blicken dürfte, Baumgartens Sicht für neue Erkenntnisse sorgen in „Hemmi“ – eine Produktion, für die er auch die Ausstattung entwarf und auf der der selbstkritische Theatermann „ziemlich stolz“ ist.



Sebastian Baumgarten tritt im August das Amt des Opernspielers für Musiktheater am Staatstheater Kassel an.

von Blönde, aber die Frauen antworten nicht. Warum wohl? Und dann beginnt dieser verlogene Schwamm-drüber-blues in diesem Moment werden die Figuren wieder lebendig. Auch die heiligen Sprech-Diaphanie hat Baumgarten gegen den Strich gebüchset, aus ihrer Biedermeierlichkeit gelöst und mit Textfragmenten u. a. von Heiner Müller aufgemischt. Diskontinuierliches Erzählen nennt er das und schwärmt von Castorfs Volksbühnen-Inszenierung „Hauptmanns Weber“ und dem Zersprengen des Zeitkontinums. „Solche starken Zerrissenheiten spüre ich in mir selbst; einerseits ist da ein intellektuell-analytisches Interesse an den Dingen, andererseits reizt mich der Sog der Oberfläche – ich bin ein leidenschaftlicher MTV-Kuckler.“

Ab August ist für Sebastian Baumgarten die Zeit des Vagabundens von Bühne zu Bühne erst einmal „passt“ – dann tritt er ins Amt des Opernspielers für Musiktheater am Staatstheater Kassel. Mit dem neuen Bühnenchef das gesamte Kassel-Opernhaus als Regisseur Armin Petras (beide vom Theater Nordhausen) hat